

Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:
 Jährlich 8 Rbl., halb- 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 pränumerando.

Für Auswärtige:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Zielna (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
 Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i/P. oder
 deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Grand Hotel
 empfing (3-3)
 eine Sendung schöner frischer
Sasanen
 und empfiehlt dieselben
 zu 5 Rubel das Paar.

NEW-YORK,
 Gegenseitige Lebens-Versicherungs-
 Gesellschaft.
 Errichtet 1845.
 Freie Policen mit Gewinnansammlung.
Unanfechtbar
 (nach zwei Jahren),
Unverfallbar
 (nach drei Jahren).
 Jede nähere Auskunft ertheilt der Haupt-
 Agent (5)
Karl Laska,
 Lodz, Meyer's Passage.

Island.
 St. Petersburg.

Ihre Majestäten der Kaiser
 und die Kaiserin geruhten, dem „Iras.
 Bzer.“ zufolge, am Sonnabend, den 6. (18.)
 Oktober nach 11 Uhr Vormittags aus Sai-
 schino in St. Petersburg einzutreffen und sich
 per Equipage durch die Galeerenstraße zum
 Stapellauf des neuen Panzerschiffes „Gangudb“
 nach der Neuen Admiralität zu begeben. Nach

dem Stapellauf fuhrn Ihre Majestäten unter
 den jubelnden Begrüßungsrufen der die um-
 liegenden Straßen füllenden Volksmassen nach
 dem Palais Seiner Kaiserlichen Hoheit des
 Großfürsten Alexei Alexandrowitsch, wo ein
 Dejeuner stattfand, worauf sich Allerhöchstdie-
 selben nach der Peter-Pauls-Kathedrale begaben,
 um am Grabe der in Gott ruhenden Eltern
 zu beten. Um 2 Uhr 30 Min. besuchten
 Ihre Majestäten dann die Allrussische Ausstel-
 lung für Obst-, Garten- und Gemüsebau in
 der Michael-Manege, wo Allerhöchstdieselben fast
 eine Stunde zu verweilen geruhten.

Unlängst erschien in den Residenzblät-
 tern das Verdict, daß der Staat durch seine
 Reichthümer die Versicherung der Prämienbillets
 selbst übernehmen wolle, um das Publikum vor
 einer übermäßigen Ausbeutung durch Banquier's
 und Wechsel zu schützen. In diesem Anlaß
 weist der „Pycek. Bzer. Cypax.“ auf den
 Umfang des Risico hin, welches die Versiche-
 rer zur Zeit tragen und den unverhältniß-
 mäßigen Preis, den sie sich für dieses Risico
 berechnen. Das genannte Blatt rechnet folgen-
 demaßen: Die Wahrscheinlichkeit der Ziehung
 zur Amortisation stellt sich für die Billets der
 I. Prämienanleihe gleich 1 zu 175, mit andern
 Worten von 175 Billets wird eins gezogen.
 Der Börsencours beträgt ca. 230 Rbl. und
 nach dem Tilgungsplan beträgt der Einlösungs-
 werth für die Ziehung am 2. Januar 1891
 130 Rbl., die Differenz mithin 100 Rbl.
 In dieser besteht das Risico der Versicherer,
 welches sie auf 175 Billets wegen eines der-
 selben laufen, also für jedes einzelne Billet 57
 Kop., während sich die Versicherer 75 Kop.
 zahlen lassen, mithin ein Mehr von 18 Kop.
 oder 30 pCt. Gewinn. Da noch 836,060
 Stück im Umlauf sind, überzahlt das Publicum
 die Versicherung jedes Mal mit 150,652 Rbl.
 Bei der zweiten Prämienanleihe liegen die Ver-
 hältnisse noch drastischer, denn während auch
 hier für die Versicherung 75 Kop. gefordert

werden, beträgt das Risico nur 45 Kop., mit-
 hin der Ueberschuß der Versicherung 30 Kop.
 oder 70 pCt. resp. 255,275 Rbl. insgesamt.

Im Laufe eines Jahres belegen daher
 die Versicherer die Inhaber von Prämienbillets
 mit einer Steuer von 881,854 Rbl. Die
 Versicherung verschlingt somit im Jahre mehr
 als 31 pCt. der Einnahme aus den Coupons
 beider Anleihen. Da nun bei fortschreitender
 Amortisation die Versicherung entsprechend höher
 angelegt werden muß, so kann die von der
 Staats-Regierung beabsichtigte Befreiung der
 Billetinhaber von unnützen Ausgaben nur als
 sehr zweckentsprechend und zeitgemäß begrüßt
 werden, und muß auf den Cours der be-
 treffenden Wertpapiere von günstigem Ein-
 fluß sein.

Die Frage betreffs der Frankatur von
 Postkorrespondenzen der Kroninstitutionen ist
 nach den „P. B.“ an zuständiger Stelle end-
 gültig dahin entschieden worden, daß die Kron-
 institutionen ihre Postschachen zu frankiren haben,
 wie Privatanstalten; nur Kronswohltätigkeits-
 anstalten sollen davon befreit sein.

Wie den „P. B.“ mitgetheilt wird,
 soll die projektirte Volkszählung im Dezember
 d. J. durchgeführt und dazu ein Kredit von 3
 Mill. Rbl. gefordert werden. Die endgültigen
 und eingehenden Grundlagen für die Volks-
 zählung werden nach demselben Blatte dieser
 Lage an zuständiger Stelle zur Verathung
 kommen.

Die Militärcommission, deren Aufgabe
 es ist, eine Uniform für verabschiedete Generale,
 Stabs- und Oberoffiziere festzustellen, tritt dem-
 nächst, wie der „Iras. Bzer.“ erfährt, in
 Thätigkeit. Es heißt, die Commission wird
 ihre Aufgabe nicht nur auf die Achselabzeichen
 für die Verabschiedeten beschränken, sondern sie
 wird auch eine Uniform für Reserveoffiziere
 entwerfen.

Im Finanzministerium wird eine neue
 Verordnung über Wahrung des Eigentums

solcher Besitzer ausgearbeitet, welche, unbekannt
 wohin, verschwunden sind. Dergleichen Eigen-
 thum wird, wie die „Hob. Bp.“ mittheilt, in
 die Verwaltung von Curatorien gegeben, während
 die Einkünfte in den Renten angelegt werden
 sollen, bis das Eigenthumsrecht erloschen ist.

An Subventionen für Theater und
 Musik-Institute sind nach dem „Grazhdanin.“
 für das nächste Jahr seitens der Regierung
 assignirt worden: für die westlichen Gouverne-
 ments 18,000 Rbl., für Lissa 42,195 Rbl.,
 für Warschau 30,000 Rbl. und für Selsing-
 fors 8500 Rbl. in Gold. Außerdem erhält das
 Warschauer Musikinstitut 7600 Rbl. und die
 Conservatorien zu St. Petersburg und Moskau
 15,000, resp. 20,000 Rbl.

Charlow. Die „Kaps. Tyb. Bld.“
 berichten, von einer außerordentlich merkwürdigen
 geologischen Erscheinung. Ueber das Dorf
 Nhabuschki im Kreise Lebedin ziehen ganze Wol-
 ken Flugland einher und bedecken die Flächen
 der schwarzen Erde. Ähnliches wird auch in
 anderen Theilen des Gouvernements Charlow
 und u. A. auch in der Stadt Charlow nahe
 gelegenen Theilen des Kreises beobachtet. So
 nimmt in der Danilow'schen Gemeinde, in der
 Nähe des Charlow'schen landwirthschaftlichen
 Instituts, die Sandsteppe vor den Augen der
 örtlichen Bewohner immer mehr an Ausdehnung
 zu. Die Wege werden durch den Sand schwierig
 und fast unpassierbar und blühende Wiesen ver-
 wandeln sich in eine Wüste. Dabei ist keine
 Aussicht, dieser betrübenden Erscheinung auf
 irgend eine Art Einhalt gebieten zu können.

Island. Die „R. D. J.“ schreibt: „Es
 ist eine unerfreuliche Erscheinung innerhalb
 unserer Landwirtschaft, daß, während die Aber-
 bearbeitung, die Pferde- und Viehzucht, das
 Molckerei- und Brennereiwesen zc. in letzter Zeit
 bedeutende Fortschritte gemacht haben, in einer
 Branche nicht nur kein Fortschritt, sondern
 sogar ein zweifelsofener Rückschritt zu verzeichnen
 ist. Es ist das die Flachsbearbeitung; mit dem

(Nachdruck verboten.)

Ein tragisches Geheimniß.
 Kriminalgeschichte
 von
J. Hawthorne.
 Nach Mittheilungen
 des Inspektors der Geheimpolizei von New-York.
 (20. Fortsetzung.)

Stellt sich dies heraus, so wird er uns
 darüber aufklären müssen, wie es kommt, daß
 die Kugel in seinen Revolver paßt, durch die
 Louis Santer das Leben verlor. Ist dies
 erst einmal festgestellt, so findet sich wohl das
 Weitere.

„Übrigens scheint mir die Sache mit dem
 Cigarettenetui doch auf eine richtigere Spur
 zu deuten. Es wäre an der Zeit, daß von
 dort her einmal wieder eine Nachricht käme!“

Zwölftes Kapitel.
Maskenball.

Am Abend des 19. Januar 1882 herrschte
 ein ungewöhnliches Leben und Getümmel in der
 14. Straße D. Die Fenster der Musikabemie
 strahlten von Licht; aus allen benachbarten
 Straßen kamen zu Fuß und zu Wagen Schaa-
 ren herbeigeströmt, und von drinnen ertönte
 der rhythmische Klang der Musik mitten in den
 Lärm und das Gewirre der draußen durch-
 einander wogenden Menge. Die Luft war
 klar und frisch — das bringt Leben in die
 Gassen und beschleunigt die Schritte! Aber,
 was ging denn vor? — Keine Primadonna,
 selbst nicht die unergleichen Patti hatte wohl

eine so ungeheuer und verschiedenartige Zuhörer-
 schaft herbeigezogen! Wie seltsam sahen die
 Gestalten aus, welche in grotesken oder strahlen-
 den Kostümen mit vorgebundnen Masken aus
 den anfahren den Droschken und Wagen stiegen,
 vor dem Eingang herumwimmelten und in
 der Thüre verschwanden! War dies vielleicht
 eine Oper, in der alle Zuschauer mitspielten
 und sich in die Rollen verkleideten?

Etwas derartiges war es allerdings, näm-
 lich der französische Maskenball, der alljährlich
 einmal in New-York abgehalten wird und eins
 der wenigen malerischen Feste bildet, welche die
 Großstadt noch kennt. Er ist auch darin einzig
 in seiner Art, daß die vornehme Welt ihm
 noch immer offen oder insgeheim ihre Gunst
 zuwendet, während zugleich die untern Schich-
 ten der Gesellschaft, die für gewöhnlich streng
 in ihre abgegrenzten Kreise verwiesen sind, bei
 dieser Gelegenheit mit übermäßigem Frohlocken
 einen Glanz entfalten, der sie für alle Oering-
 schätzung des übrigen Jahres schadlos halten
 soll. Eine so gemischte Gesellschaft ist sonst
 nirgends zu finden, daher ist es kein Wunder,
 wenn die halbe Stadt den französischen Mas-
 kenball mit Freuden erwartet und die andere
 Hälfte ihm nicht ohne Neugier entgegengeht.

Vom moralischen Standpunkt mag man
 Bedenken haben gegen eine aus so verschiede-
 nartigen Elementen bestehende Festversammlung,
 in der das Laster und die Ehrbarkeit in allzu
 nahe Berührung treten — für das Auge jedoch
 kann es kaum ein fesselnderes und ergötzlicheres
 Schauspiel geben! Der riesige Saal strahlt von
 Lichterglanz und buntem Fahnenstaub. In
 dem breiten Halbkreis der Böden und Balkone
 wogt ein Meer von Spitzen, Seide und Atlas,
 Federn wehen und Juwelen funkeln. Im un-
 tern Raume herrscht eine noch sinnverwirren-

dere Pracht, da verliert die weiße Mähsigung
 die Zügel und die Fröhlichkeit wird zur Aus-
 gelassenheit. Eine Fluth von Licht ergießt sich
 über die Menge, die in allen Farben des Re-
 genbogens, in Goldstoffs und Flitterstaub umher-
 schwärmt. Die Strahlen spiegeln sich in den
 geschliffenen Edelsteinen, die kaum weniger hell
 blitzen als die lachenden Augen rings umher.
 Fantastische Masken, bunte Dominos, reiche
 Gewänder rauschen und wallen durch einander,
 sich suchend und wieder trennend — die Blicke
 begegnen sich, sie fragen, sie antworten; blen-
 dend weiße Schultern, schön geformte Arme
 erheben und senken sich; tausend wechselnde
 Gestalten, anmuthsvoll, plump, komisch und
 gravitätisch schwingen sich im Reigen, eilen da-
 hin, bilden ein festes Knäuel, das sich wieder
 entwirrt und löst — ein vielfarbiges stets sich
 erneuerndes Bild! Geharnischte Ritter, Kava-
 liere in Hoftracht, Pagen und Paladine, Blu-
 menmädchen und Göttinnen, wilde Indianer
 und Wassernymphen — alle Charaktere, welche
 die Einbildung zu erdenken vermag, sieht man
 hier in buntem Gewimmel. Einen sonderbaren
 Kontrast zu all dem Mummenschanz bilden die
 wenigen unmaskirten Gäste, die an der Wand
 lehnen oder im Saal umherschweifen mit ihren
 schwarzen Fräuden und weißen Vorhemden. Um
 die ausgelassensten und fantastischsten Tänzer
 sammelt sich hier und da eine Zuschauergruppe;
 lautes Gelächter, Hurrarufen, Gespött und
 Grinsen schallt durch den hohen Saal und mischt
 sich mit den schmetternden Klängen der Musik,
 die betäubend und berauschend, lodend und
 beständig erschallt, Herz und Sinne gefangen
 nehmend mit unwiderstehlichem Zauber. Die
 bunten Wimpel und Fahnen erzittern in der
 warmen Luft, die von hundert süßen Düften
 durchschwängert ist.

Von 9 Uhr an bis gegen Mitternacht
 wuchs das Gedränge unaufhörlich und der Jubel
 wurde wilder, zügelloser. In den Straßen
 standen die Wagen dicht gedrängt; die Kutscher,
 die mit ihren Fuhrwerken in dem Gewirre
 festgeleimt waren, schrien, fluchten und wettelten
 aus Leibeskäften; die Schugleute konnten nur
 mit äußerster Anstrengung, mit eiserner Festig-
 keit, unerschütterlicher Ruhe und Geduld und
 wahrer Stentorkimme, die Menge einigermaßen
 in Ordnung halten und den Kontinanten und
 Gehenden die Wege bahnen. In der Reihe
 der anfahren den Wagen befand sich auch ein
 hübsches elegantes Coupé, das schon in den
 nächsten zehn Minuten die Eingangstür erreicht
 haben konnte. Zwei Frauen, die eine in einem
 orangegelben, die andere in einem blauen Do-
 mino saßen darin und unterhielten sich auf
 eifrigste in französischer Sprache.

„Sie wissen also ganz genau, was Sie zu
 thun haben, Elise,“ fragte der blaue Domino.
 — „Verlassen Sie sich darauf, Madame,“
 war die Antwort; „und selbst im schlimmsten
 Falle kann keine große Gefahr dabei sein.“

— „Ach, wenn mein Mann etwas von
 unserer Unternehmung erführe!“ rief der blaue
 Domino mit krampfhaftem Zucken der Schultern.
 — „Das brauchen wir nicht zu fürchten; er
 ist mit dem Abendzug nach Philadelphia ge-
 fahren und kann vor morgen nicht zurück sein.“

— „Es läßt mir keine Ruhe! Ich hätte
 ihm Alles sagen sollen. Warum habe ich es
 nicht gethan!“

— „Der Brief erwähnte ganz besonders,
 daß er nichts davon wissen dürfte.“

— „Ach, aber ein anonymes Brief!“ —
 Wenn der Schreiber es redlich meinte, würde
 er seinen Namen nennen. Was soll er mir
 auch zu sagen haben? Louis ist todt — nun

alten guten Rufe, dessen sich unser Flach vor 15—20 Jahren zu erfreuen hatte, ist es dahin und kommt notorisch schlechtere Waare auf den Markt. Wenn man erwägt, eine wie reichlich fließende Einnahmequelle seiner Zeit der Flach für unsere Landwirthe war und wie hart dieselbe, nicht zum geringen Theile eben gerade wegen der mangelhaften Bearbeitung des Flaches, in ihrer Ergiebigkeit zurückgegangen ist, so begreift sich wohl, daß keine Anstrengung gescheut werden sollte, um auch die Flachscultur zu heben und derselben mindestens den einstigen guten Ruf wiederzuerobern. In dankenswerthester Weise hat sich nun der hiesige landwirthschaftliche Verein die Erreichung dieses Zieles zur Aufgabe gestellt — natürlich nur mit denjenigen Mitteln, welche einem Vereine überhaupt zu Gebote stehen. Zu diesem Behufe veranstaltet der Verein vor Allem Flachsaustellungen, um durch Ertheilung von Preisen einer- und durch erzielte günstige Resultate und Schaustellung derselben andererseits zu größerer Sorgfalt und rationelleren Methoden in der Bearbeitung des Flaches anzuportieren. Auch in diesem Jahre findet nun, wie wir aus dem „Eesti Post“ ersehen, hier in Dorpat und zwar am 26. und 27. October, eine Flachsausstellung statt, auf die wir aus den angeführten Gründen die besondere Aufmerksamkeit unserer Landwirthe lenken. Sowohl das Ministerium der Reichsdomänen, als auch die Kaiserl. Rowländische Oeconomiische Societät unterstützen dieses Unternehmen durch Ueberweisung von Medaillen und Anerkennungs-Diplomen zur Prämierung der ausgestellten Flachsproben; ebenso wird unser estnischer landwirthschaftlicher Verein von sich aus mit Geldpreisen die besten Ausstellungsobjecte prämiiren. — Es ist entschieden ein glücklicher und praktisch überaus wichtiger Griff, welchen der estnische landwirthschaftliche Verein mit der Veranstaltung von Flachsaustellungen gethan hat. Der Schaustellungsvermögen dieselben freilich ja nicht viel zu bieten, um so mehr aber sollte ihr innerer Werth geschätzt werden.“

Ausländische Nachrichten.

Das großherzoglich hessische Ober-Konfistorium, welches sich in einem Anschreiben an die ihm unterstehende evangelische Geistlichkeit auf das Entschiedenste dahin ausgesprochen hat, daß die Betheiligung an der antisemitischen Agitation mit den Christen- und Amtspflichten eines Geistlichen nicht vereinbar sei, hat es als Pflicht angesehen, sowohl den Versuch zu brandmarken, für alle Ausschreitungen der Gewinnucht und ihre Folge-Nebel die Juden verantwortlich zu machen, als auch auf die gefährlichen Konsequenzen aufmerksam zu machen, welche aus dieser Aufreizung der Massen gegen eine einzelne Klasse von Staatsbürgern für Staat, Kirche und Gesellschaft unfehlbar hervorgehen müssen.

Wir können“, sagt das hessische Ober-Konfistorium, „unter keinen Umständen für das, was eine gemeinsame Schuld ganzer

Volklassen ist und wofür diese, sofern sie wirklich Christen sind, Buße zu thun und Besserung zu suchen haben, die jüdischen Staatsbürger, in deren Reihen es doch wahrlich an Beispielen wirklicher Milde und Gütigkeit, an Mustern pietätvollen Familien sinnes nicht fehlt, und zwar diese ohne Unterschied allein verantwortlich machen. . . Wir müssen es aber auch als eine verhängnißvolle Misleitung der dunklen Instinkte des deutschen Christenvolkes ansehen, wenn man da, wo es gilt vor Allem die eigenen Fehler einzusehen, die Unzufriedenheit der Massen auf angebliche Urheber ihrer Drangsale hinklenkt, die es nur zum Theil und sicherlich nicht ohne erhebliche Mitschuld der christlichen Bevölkerung selbst sind. Der dadurch entsetzte Geist der Unbotmäßigkeit und Zuchtlosigkeit, der Begehrlichkeit und des Hasses kann dann, wenn sich — nur zu bald — herausstellen wird, daß die Versprechungen jener augenblicklich vorkühnlichen Agitatoren unerfüllbar sind und bleiben, nur denen zugute kommen, die auf die wachsende Unzufriedenheit der breiten Volksmassen ihre Umsturzpläne unseres gesammten Staats- und Kirchenwesens gründen.“

Die „Kreuzzeitung“ brachte vor einigen Tagen eine Ausführung, in welcher festgesetzt wurde, daß die Jesuiten in Deutschland wieder thätig seien. Die „Germania“ bestritt dies. Heute nun behauptet das erste Blatt, indem es den Widerspruch der „Germania“ zurückweist, daß sogar in Deutschland großartige Jesuitenmissionen abgehalten werden. Mehr könne man doch wohl nicht verlangen, mehr können die Jesuiten auch nicht thun, wenn das Gesetz ausgehoben werde. Auch sei in dieser Beziehung nicht etwa erst in der letzten Zeit „mildere Praxis“ eingetreten. Schon vor etwa fünf Jahren wurde, so schreibt die „Kreuzzeitung“, in einer größeren Stadt des Westens, die zur Hälfte evangelisch ist, eine große Jesuitenmission abgehalten, an der sich fast alle Katholiken der Stadt beteiligten und wohn aus der Umgegend noch förmliche Wallfahrten stattfanden. Die Jesuiten predigten eine Woche lang und viele Tausende von Menschen haben bei ihnen gebetet und communicirt. Die Sache war allgemein bekannt, indessen waren selbst culturkämpferische nationalliberale Blätter so rücksichtsvoll, daß sie schwiegen, um die Jesuiten nicht zu denunciren. Aus dem gleichen Grunde müssen wir auch ablehnen, über die gegenwärtige Thätigkeit der Jesuiten in Deutschland Aufschlüsse zu geben, obgleich uns ein reichliches Material zu Gebote steht. Resumirend können wir darüber nur sagen, daß das Jesuitengesetz im wesentlichen auf dem Papier steht, und practisch ist daher der Unterschied nicht groß, ob es besteht oder aufgehoben wird. Wir dürfen wohl erwarten, daß die „Germania“ uns gerade im Interesse ihrer Jesuitischen Freunde nicht zu weiteren Aufklärungen provoziert, da es dann den Behörden nicht mehr möglich sein würde, „ein Auge zuzublinken“. Auf die Dauer haltbar ist der gegenwärtige Zustand — daß das Gesetz weder angewendet noch aufgehoben wird — allerdings auch laun. Gerade deshalb sagten wir, wir begriffen nicht, weshalb man sich hüben und drüben über die Sache so aufrege.“

— In Belgien haben am Sonntag die Gemeinderathswahlen stattgefunden. Sie werden, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, keine wesentlichen Veränderungen in der Zusammensetzung der Gemeindeführer hervorbringen. Die Liberalen haben einige Siege errungen und ihre Majoritäten sind in den Zentren erheblich bedeutender als bei den letzten Wahlen. Bei den Kommunalwahlen in Brüssel, Gent, Antwerpen, Lüttich erhielten die Liberalen Mehrheiten von 2000 bis 3000 Stimmen. Die öffentliche Meinung scheint sich an diesen Orten wieder mehr dem Liberalismus zuzuwenden. Die Sozialisten werden in beträchtlicher Anzahl in den kommunalen Körperschaften vertreten sein. Im Hennegau werden sie an verschiedenen Orten die Kommunalverwaltung in ihre Hand bekommen. In den Vorstädten von Brüssel wird es zweimal zur Stichwahl kommen zwischen den Kandidaten der Sozialisten, die von den Radikalen unterstützt werden, und den Kandidaten der antisocialistischen Liberalen. — Die „Independance Belge“ bespricht das von der Regierung des Kongo-Reiches bewiesene Entgegenkommen gegenüber den Nächst, welche an der Antislaverei-Konferenz in Brüssel theilnahmen und hebt hervor, der Vorschlag der Regierung des Kongo-Reiches gehe dahin, daß der von allen Staaten bis auf Holland zugestandene Eingangszoll von 10 v. H. nur für Feuerwaffen erpalten werden solle. Für eine große Anzahl von Artikeln sollen die Eingangszölle herabgesetzt werden, die Sätze schwanken zwischen 6 und 8 v. H. Für gewerbte Stoffe, welche Holland in großen Maße nach dem Kongo-Reiche einführt, soll der Zoll ganz besonders ermäßigt werden, einzelne Artikel sollen von jedem Zoll befreit sein.

Der Verlust des türkischen Kriegsschiffes „Ertogrul“

mit 584 Menschenleben bestätigt sich doch. Die „Times“ bringen ein Telegramm aus Yokohama vom 25. September über San Francisco mit Einzelheiten über den Unfall. Am 15. September von Yokohama abgegangen, scheiterte das Schiff 3 Tage später auf der Höhe des Dima-Leuchtfenars am Eingange des Ri-Kanals. Von den an Bord befindlichen 653 Personen wurden nur 69 gerettet. Während eines Orkans plakte das Dampfrohr und machte die bereits schwache Maschine untauglich. Genauer Einzelheiten über das Unglück werden nie bekannt werden, da diejenigen, die den ganzen Hergang erzählen könnten, in den Wellen ungelommen sind. Nach dem Berichte eines Ueberlebenden war das Schiff dem Ufer so nahe, daß es auf einen Felsen lief, der die Kessel forttrieb, von denen einer plakte, das Schiff in Splitter zerriß und die Mannschaft in das Meer schleuderte; aber bisher liegt kein sicherer Beweis vor, daß das Schiff auf einen Felsen stieß. Ein anderer Ueberlebender sagt, daß kurz vor dem Unfälle der Obermaschinen nach dem Maschinenraum gerufen wurde, und daß die Explosion unmittelbar nachher erfolgte. Obgleich dieser Matrose, wie alle die anderen Ueberlebenden, nur der türkischen Sprache mächtig ist, liefert

seine Erzählung eine lebhaftere Idee von den Schrecken des Schaupiels. Die Explosion verlegte eine große Anzahl der Mannschaft. Viele wurden über Bord geschleudert und die Luft war von dem Geheul der Verwundeten und Sterbenden erfüllt. Der Kapitän Ali Bey befehl das Herablassen der Boote, aber sie wurden, sobald sie das Wasser berührten, vom heftigen Seegange fortgeschwemmt. Der Theil der Mannschaft, der nicht getödtet oder verletzt worden, eilte nach dem Oberdeck hinauf, wo eine Szene der wildesten Verwirrung herrschte. Viele, die durch die Furcht und ihre Verletzungen den Kopf verloren hatten, sprangen über Bord. Da die Unmöglichkeit eines Entkommens offenbar war, befehl der Kapitän Ali Bey Allen, sich so gut sie könnten, zu retten. Dann sprang er in's Meer und wurde nicht wieder gesehen, indem er anscheinend keinen Versuch machte, sich zu retten. Fünf Minuten nach der Explosion war das Wrack gesunken und den Augen entschwunden. Auf der Oberfläche des Wassers sah man unzählige Matrosen mit den Wellen kämpfen, um das nur eine halbe Meile entfernte Ufer zu erreichen. Die Schwimmenden sanken einer nach dem anderen, und binnen kurzer Zeit war Alles vorüber. Nur den kräftigsten Schwimmern, und von diesen nur wenigen, gelang es, das Land zu erreichen. Osman Pascha kämpfte heroisch mit den Wellen und hätte sich retten können, wenn sein Kopf nicht gegen ein Wrackstück gestoßen wäre, das ihn vermuthlich bestunungslos machte, denn nach der Darstellung eines in der Nähe befindlichen Ueberlebenden sank er sofort. Einige der Ueberlebenden haben Arm- und Beinbrüche und andere Verletzungen. Das Bild längs des Ufers, wie die Verwundeten sich durch die Brandung schleppen und erschöpfte und halb-tödlich niederlegten, wird als herzersehend geschildert. Die Leichen wurden auch in großer Anzahl an's Ufer geschwemmt, und es war fast unmöglich, die Lebenden von den Todten zu unterscheiden. Die Fischer thaten ihr Bestes für die Ueberlebenden, aber während vieler Stunden konnte wenig geschehen, um sie aus ihrer mitleidensvollen Lage zu befreien. Zwei Ueberlebende wurden nach Kobe, 100 Meilen vom Schauplatz des Wracks, auf einem kleinen japanischen Dampfer gefahrt, um Hilfe herbeizuschicken. Da an jenem Punkte kein türkischer Konsul vorhanden, wurde das deutsche Konsulenboot „Wolf“ von seinem Befehlshaber zur Beförderung der Ueberlebenden nach Kobe angeboten. Dies geschah. Hundert Leichen sind bei Dima an's Land geschwemmt worden. Viele Jünglinge hoher türkischer Familien befanden sich am Bord des „Ertogrul“, der eine Reise um die Welt machte. Während seines Aufenthalts in japanischen Gewässern verlor das Schiff vierzig Mann seiner Mannschaft durch die Cholera, und es hatte eben die Quarantäne verlassen, als es scheiterte.

Tageschronik.

— Raum ist die kältere Jahreszeit eingetreten, die ein Heizen der Wohnungen erfordert, so haben wir auch schon über das frühzeitige

habe ich Niemand als meinen Mann — und doch steht im Briefe, ich solle eine wichtige Nachricht über eine mir theuere Person erhalten. Wer kann das sein?“

— „Wir werden es ja erfahren,“ versetzte die mit Elise Angeredete, „etwas Schlimmes kann nicht dabei herauskommen. Der Briefsteller — er mag sein wer er wolle — wird mit dem orangefarbenen Domino reden, her rechts einen Diamantring und links einen Ohring von Rubinen trägt.“ Da ich nun auf Ihren Wunsch diese Kleidung und den Schmuck angelegt habe, so wird er sich an mich wenden; finde ich nun, daß er wirklich etwas von Wichtigkeit mitzutheilen hat, so bitte ich ihn einen Augenblick zu warten und wir führen unsern Plan aus. Ist er aber nur ein Betrüger, so können wir ihm leicht entschlipfen und uns zurückziehen.“

— „Ich will nur hoffen,“ sagte die andere leuzend, daß kein Unglück geschieht! Um des Himmels Willen, Elise, seien Sie vorsichtig und begehen Sie keinen Irrthum. Erinnern Sie sich auch noch genau, wo Sie ihn treffen sollen?“

— „Seien Sie ohne Sorgen, ich lenne alle seine Anweisungen auswendig. — Jetzt sind wir angekommen!“

Der Wagen hielt und ein Schweizer öffnete den Schlag. Die Damen eilten die mit rothem Teppich belegten Treppentufen hinauf, übergaben ihre Eintrittskarten einem anderen kostümten Diener, traten zuerst in die Damengarderobe und dann auf den Balkon hinaus, von wo sie den Saal und die Gesellschaft überblicken und womöglich die Person ausfindig machen wollten, die sie hierher bestellt hatte — die Bekleidung, in welcher sie erscheinen würde, war in dem Briefe genau beschrieben.

Zuerst schwirrte ihnen Alles vor den Augen so bunt durcheinander, daß sie es für unmöglich hielten, einzelne Gestalten zu unterscheiden. Allmählich gewöhnten sie sich jedoch an das glänzende Gewirre, die Tänzer sonderten sich von den Zuschauern ab und ihr Blick verweilte auf den hervorsteckendsten Erscheinungen. Vergessend aber schauten sie aus nach dem Mann in weißem Wamms und Riehoschen mit dem blauen Stern auf dem Rücken und einem leeren Vogelkäfig in der Hand. Dies Kostüm des Unbekannten war auffallend genug, um selbst aus dem Wirrwarr hervorzustechen, der sie umgab — doch, entweder war er noch nicht da, oder sie hatten ihn übersehen. An der festgesetzten Zeit fehlten ja auch noch volle fünfzehn Minuten — es war erst drei Viertel auf elf Uhr.

Während Elise und die Dame im blauen Domino so beschäftigt waren, traten zwei Männer in die Loge neben der ihrigen und nahmen daselbst Platz. Der eine war hager von Gestalt, mit etwas gewölbten Schultern; er trug einen Ueberrock, eine schwarzseidene Gesichtsmaske und einen schwarzen Domino über den Arm geworfen. Der Andere, ein großer plumper Burche, mit gemeinem rothem Gesicht, breitem Mund und gutmüthigem Ausdruck, zeigte keinerlei Bekleidung, sondern hatte eine groben schäbigen Rock an, einen wollenen gestrickten Schal um den dicken Hals und seine Hände steckten in einem Paar unglaublich schmutzigen Buckskinhandschuhen. Er sah wie ein Droschkentritscher von der Straße aus und war auch Niemand anderes als unser alter Bekannter Mc. Bride.

— „Jetzt schnell, sagte Mc. Bride's Gefährte, machen Sie die Augen auf und suchen

Sie ihn heraus. Sie sind doch ganz sicher, daß Sie ihn am Eingang sahen?“

— „Ich werde doch wohl!“ entgegnete der Rutscher zuversichtlich. „Gleich beim ersten Blick habe ich ihn erkannt. Er war es in eigener Person, die Größe, der Umfang, der graue Bart — Alles stimmt. Den habe ich am Sonnabend vor Neujahr in der Nacht gesehen und keinen Andern.“

„Sahen Sie sein Gesicht? War er damals denn nicht maskirt?“

— „Das wohl, Herr; aber es kam so: Ich stand auf der Treppe und steckte eben das Geld für meine Fahrt in denbeutel, da hält er in seinem Cabriolet an und springt gerade vor mir heraus. Er hatte seinen Domino um — ein rother ist es — und war maskirt, aber wie er die Börse zog und nach einem Dollarschein suchte, schob er die Maske in die Höhe. Da sah ich ihn und kann mich drauf todtschlagen lassen, daß er's war!“

— „Ein Glück, daß ich gerade dazu kam,“ murmelte der Hagerer halb für sich. „Es war der reinste Zufall, daß ich auf dem Wege nach dem Bureau hier vorsprach. — Die Frau hatte er also nicht bei sich, sagen Sie?“

— „Nein Herr, wenigstens nicht im Cabriolet; vielleicht will er hier mit ihr zusammentreffen.“

— „Was er nur überhaupt hier suchen mag?“ — murmelte der Andere; „wenn mich mein Glück nicht im Stiche läßt, muß ich's entdecken. Sehen Sie ihn noch nicht?“

— „Es ist als ob man betrunken ist!“ sagte Mc. Bride, die Augen weit aufreißend. „Wenn sie alle einmal stille ständen, ging's vielleicht, aber so lange sie so durcheinander wirbeln — es geht nicht, Herr — ich brings nicht zu Wege!“ —

— „Dann kommen Sie wieder hinunter,“ sagte der Hagerer, „vielleicht begegnen wir ihm im Vorjaal oder auf dem Hausflur.“ Er stand schnell auf und ging mit sonderbar schleppendem Gang voraus, während der Droschkentritscher hinter ihm drein stampfte.

Die Dame in blauem Domino folgte ihnen mit ängstlichen Blicken und saßte in großer Aufregung ihre Gefährtin am Arm.

— „Elise,“ sagte sie, „die Stimme des Droschkentritschers kam mir so bekannt vor; ich täusche mich gewiß nicht! Sagte er nicht etwas über die Nacht vom Sonnabend vor Neujahr?“

— „Ja, er habe in jener Nacht Jemand gefahren. Aber was thut das?“

— „Mon Dieu, Sie wissen doch, es war die Nacht, in der mein Mann und ich — schnell lassen Sie uns nach Hause gehen. Wenn er es ist, bin ich verloren!“

— „Aber warum denn, Madame?“ — „Ich verstehe Sie nicht!“

— „Was ist doch nicht schwer! Er sagte, er habe den Mann, welchen er in jener Nacht gefahren, heute Abend auf der Treppe gesehen. Mein Mann muß also in diesem Augenblick hier sein; wahrscheinlich hat er erfahren, wo ich bin und sucht mich. Wir haben keine Zeit zu verlieren, kehren wir schnell zurück, ehe er uns findet!“

— „Aber Madame,“ sagte Elise in beruhigendem Ton, „Sie irren sich ganz gewiss. Selbst wenn Ihr Gemahl hier wäre, könnte er Sie unmöglich erkennen; wir haben jedoch allen Grund anzunehmen, daß er über hundert Meilen von hier entfernt ist. Was den Droschkentritscher betrifft, so sprechen sie alle gleich und sehen einander ähnlich.“

(Fortsetzung folgt.)

Schließen eines Ofens zu berichten, das um ein Paar vier Menschenleben vernichtet hätte. In einer Kellerstube eines Hauses an der Konstantinstraße wohnten fünf auswärtige Maurer-gesellen. Vier derselben gingen am Montag Abend direct von der Arbeit nach Hause, briz-ten einen kleinen Blechofen tüchtig an und leg-ten sich kurze Zeit darauf zum Schlafen nieder. Als einige Zeit später der fünfte nach Hause kam und die Thür öffnete, drang ihm ein der-artiger Steinlohlenqualm entgegen, daß er ent-setzt zurückprallte, jedoch war er vernünftig genug, schleunigst die Fenster aufzureißen, sodas-der Qualm schnell Abzug hatte und als er so-dann Licht machte, und seine Kameraden wecken wollte, gewahrte er, daß dieselben sämtlich schon die Besinnung verloren hatten. Nachdem man dieselben aber an die frische Luft geschafft, erholten sie sich sämtlich binnen kurzer Zeit und sind heute wieder hergestellt. Wie sich später herausstellte, war die enge Oeffnung in den Schornstein durch einen herabgefallenen Stein verstopft und dieser Umstand hatte die Katastrophe veranlaßt. Jedenfalls war der Retter gerade zu rechter Zeit gekommen, wenige Minuten später hätte derselbe wahrscheinlich vier Leichen angetroffen.

Die Kriminal-Deputation des Petri-lauer Bezirks-Gerichts hält heute und morgen ihre letzten Sitzungen ab. Zur Aburtheilung gelangen heute neun und morgen sechs Prozesse.

Gelegentlich des am Dienstag stattge-habten Getreidemarktes haben sich die Getreide-preise wie folgt gestellt: Weizen 5 Rbl. 70 bis 5 Rbl. 80 Kop., Roggen 4 Rbl. 35 bis 4 Rbl. 50 Kop., Gerste 3 Rbl. 90 bis 4 R. 5 Kop. pro Korj. — Die Nachfrage war im Allgemeinen eine rege, die Zufuhr dagegen ziemlich schwach.

Für den wurde 90 bis 95 Kop. und für Stroh 80 bis 85 Kop. pro Centner bezahlt.

Ein armes Dienstmädchen befohlen. Die im Hause Skwerowastraße Nr. 1114 in Diensten stehende Anna Skrabierand hatte am Dienstag Nachmittag einen Gang zu besorgen. Bei dieser Gelegenheit stahl ihr ein Taschendieb das Portemonnaie aus der Tasche, in welchem sich ihr Paß und sauer ersparte sechs Rubel befanden. Der Dieb hatte derart vorsichtig operirt, daß das arme Mädchen ihren Verlust erst gewahrte, als es zu spät war.

Unvorsichtigkeit. Der Droschkentischer Nr. 362 fuhr am Sonntag Abend derart un-vorsichtig durch die Dgrodowastraße, daß die Droschke umstürzte und sämtliche vier Passa-giere auf das Straßenpflaster stiegen. Während aber drei derselben mit leichten Verletzungen davonkamen, erlitt der vierte, ein Maurer Na-mens Ludwig Bewandowski, einen Beinbruch und mußte, nachdem ihm die Herren Dr. Dr. Runbo und Kohn die erste Hilfe geleistet hatten, in das Alexander-Hospital überführt werden.

Nach Aussage der genannten Herren Aerzte dürfte eine Amputation des verletzten Beins erforderlich sein, um den Bewandowski am Leben zu erhalten.

Die Quarantäne der hiesigen We-bermeister-Zunung findet am Montag Nach-mittag im Meißnerhause statt.

Thierquälerei. Bei dem Anfahren von Ziegen und Wespahen von ausgeschachteter Erde auf dem Bauplatz hinter dem Rosen'schen Hause an der Poludniowastraße spielen sich täglich und stündlich derartige Scenen von Pferdehohnerei ab, daß es notwendig wäre, daß der Thierchutzverein einen Aufpasser dorthin delegirte. Leider aber besitzt derselbe zu solchen Zwecken nicht genügende Mittel und so werden eben die armen Thiere weiter gequält.

Wiese: Groß-Wien wird eine interessante Stadt werden. Jedenfalls wird sie ihresgleichen in der Welt nicht haben. Es wird eine Stadt sein, die Gebirge und Thäler, Wälder, Wiesen, Acker, Weingärten in ihre Umgrenzung ein-schließt, die Bauernhöfe, Weiler und Pacht-höfe mit einem eingebauten Stadtkern gleich-berührt in eine Gemeinde vereinigt, welche die Befriedigung großstädtischer Bedürfnisse mit gleicher Freigebigkeit dem Bewohner der Ring-straße, dem Bauer von Grinzing und dem Ackermann von Ober-Sanct Veit darbietet, Alle gleichmäßig von dem entzündenden Gedanken befeelt: Wir sind Wiener. Allerdings, ganz ohne finanzielle Beschwerden wird dieses große Glück nicht gewonnen werden — schon die Verzehrungssteuer wird ein Vermuthstropfen in den Freudenkelch sein —, aber wie glän-zend ist auch die Gegenleistung! — Nachdem das Blatt an der Hand der dem Landtage gemachten Vorlage die Grenzen der Stadt fest-gestellt hat, fährt es fort: Es wird ein fees-hafter Anblick werden, der sich dem Wanderer auf dem Radelberge darbietet, wenn das Stadtgebiet sich bis zum Kamm des Berges hinanzieht, wenn bis dorthin die jetzigen „Touristenwege“, die „stark überwachten“ Fußpfade, und natürlich in asphaltirte Trottoirs verwandelt, elektrisch oder wenigstens mit Gas erhellt, ein Meer von Licht in den Wiener Wald verbreiten. Welcher wunderbare Auf-schwang! Heißt das nicht heldenhaft dem von Amerika her drohenden Verhängnisse einer groß-artigen Geschäftsflodung Trost bieten! Ja, wie glücklich trifft es sich, daß die Herstellung von Groß-Wien den jetzigen Industrie-Arbeitern dieser Stadt, wenn sie durch den neuen nord-amerikanischen Zolltarif um ihr Brot kommen, an den Abräumen und Neubau-Arbeiten wieder Brot schafft! Denn diese Arbeiten werden in der That großartige sein müssen, wenn Groß-Wien nicht dem Begriffe einer Stadt überhaupt, geschweige einer Reichshaupt- und Residenzstadt hohnsprechen will. Eine solche Stadt mit weit-überwiegendem russischen Inhalte ist undenkbar, ist eine Unmöglichkeit. Vielleicht könnten alt-mobische Menschen der Ansicht sein, daß es weise wäre, die Angleiderung an die Stadt allmählich — ganz abgesehen von einer Aus-dehnung der Verzehrungssteuer — zu vollziehen, je nach dem sich die umliegenden Gemeinden baulich der Residenz nähern und sich an sie anschließen. Aber wo bliebe da die erhabene Größe, wo der rapide Aufschwung, wo blieben so manche andere Dinge, auf welche die Schwärmer für Groß-Wien spekulirt?

Aus Galberstadt wird der „Egl. Adsch.“ berichtet: Der junge Direktor der hiesigen städtischen höheren Töchterschule sah sich Oitern d. J. veranlaßt, in das Abgangs-zeugniß einer Schülerin die Bemerkung nieder-zuschreiben: „M. hinterläßt bei der Schule kein gutes Andenken.“ Diese Bemerkung ge-fiel dem Bruder der jungen Dame, einem Studenten der Rechte zu Halle, so wenig, daß er während eines Ferienbesuchs versuchte, den Direktor deswegen zur Rede zu stellen und von ihm nähere Aufklärung über das für seine Schwester wenig schmeichelhafte Zeugniß bezw. Widerruf verlangte. Die darauf erfolgten Erörterungen nahmen bald eine solche Wen-dung, daß der Direktor sich bewogen fühlte, dem Studenten in nicht mißzuverstehenden Worten und mit entsprechender Handbewegung die Thür zu weisen. Der Student entfernte sich, beauftragte aber einen Kommilitonen und Korpsbruder mit der Ueberbringung einer Forderung. Der Kartellträger verfügte sich in des Direktors Wohnung, bewirkte in üblicher Weise die Herausforderung, die, wie voraus-zusehen war, von dem Geforderten entschieden abgelehnt wurde, und bemerkte dann: „Nun, dann habe ich Ihnen im Namen meines Freundes zu erklären, daß er Ihnen eine mor-alische Ohrfeige ertheilt.“ Sprach's und ver-schwand. Dieser Thatbestand bildete die Unter-lage wegen grober Beleidigung des Schul-direktors Dr. v. d. B. gegen die beiden Stu-denten vor der hiesigen Strafkammer. Da die beiden Angeklagten in den Hauptsachen gestän-dig waren, so beantragte der Staatsanwalt gegen den Herausforderer eine Geldstrafe von 300 M. oder 30 Tage Haft, gegen den Kartellträger eine Geldstrafe von 150 M. oder 15 Tage Haft. Der Gerichtshof indessen ging über dieses Strafmaß hinaus, erkannte gegen Ersteren auf seine Geldstrafe von 500 M. oder 35 Tage Haft, gegen den Letzteren 300 M. oder 20 Tage Haft. Bezeichnend für die in einzelnen Kreisen unserer studentischen Jugend herrschen-den Begriffe von Standesehre war die von dem Angeklagten abgegebene Erklärung: „er glaubte, es der Ehre seines Korps in Halle schuldig gewesen zu sein, daß er für die seine Schwester äußerst verletzende Zeugnißbemerkung des Direktors von letzterem Rechenschaft for-dere.“

Ueber einige erschußternde Vorgänge, die sich bei dem Brande des Beland-Hotels in Syracuse (Stadt New-York) zugetragen haben, wird berichtet: Ein Mann und seine Frau wurden an einem Fenster des 5. Stock-

werks erblickt, wo Rettung unmöglich war. Die Frau zeigte Neigung auf die Straße zu springen, aber man sah, wie der Gatte sie beschwor, es nicht zu thun. Die außenstehende Menge sah gleich darauf mit Grauen, wie Beide von den Flammen umzingelt verschwanden. Polizeibeamte waren mit Netzen bereit, um die, welche den fürchterlichen Sprung aus den oberen Geschossen wagten, aufzufangen. Ein Mann und eine Frau sprangen zu-erst fast zur gleichen Zeit in das Netz und kamen mit gebrochenen Gliedmaßen davon. Die nächste Person aber, die herabsprang, war eine Frau im Nachtkleide, und da sie das Netz verfehlte, fiel sie mit einem fürchterlichen Krach auf das Steinpflaster. Unter denen, die in den Flammen umgelommen sind, befindet sich auch die Schauspielerin Fel. Cora Tanner.

Der bekannte Petroleumfürst Alfred Nobel, ein geborener Schwede, hat dem karolinischen Institut eine Summe von 50,000 Kronen zum Zweck experimenteller Forschungen auf dem Gebiete der Medizin überweisen lassen. Ein von Stockholmer Professoren gebildetes Kom-itee hat Vorschläge für die Verwendung des Kapitals ausgearbeitet, wonach 1/4 der Zinsen jährlich zur Unter-stützung wissenschaftlicher medizinischer Untersuchungen benutzt, der Rest zu einem Reservefonds gesammelt wer-den soll.

Unter den in letzter Woche nach Kasan zu einer zehntägigen Übung einberufenen Reservisten und Landwehrmännern befand sich auch ein Kapuziner, Bruder Joachim von Sigolsheim im Elsaß. Derselbe ist Gefreiter, wird mit aller Zuverlässigkeit von den Offizieren behandelt, ist in der Unteroffizier-Regenue und ist von der abendlichen Puffstunde befreit.

Abelina Patti läßt die durch die Presse ge-gangene Nachricht widerufen, sie gehöre dem jüdischen Glaubensbekenntnis an und wolle eine Synagoge auf ihrem Landgut Craig-y-nos in Wales bauen.

Der König der Belgier wird bei seinem bevorstehenden Besuch nicht in Berlin, sondern in Potsdam wohnen. Ein offizieller Empfang wird daher hier selbst nicht stattfinden, dagegen ist eine Galaoper vor-gesehen und bereits in Vorbereitung.

Der deutsche „Reichsanzeiger“ scheint jetzt allen falschen Per-sonalnachrichten energisch entgegenzutreten zu wol-len. In seiner gestrigen Nummer schrieb er wieder: „Das in Berlin erscheinende „Deutsche Tageblatt“ Nr. 485 vom 17. October d. J. enthält an seiner Spitze einen Artikel, welcher mit folgendem Satze beginnt: „Man schrieb uns: „Der Kaiser soll gleich nach seiner Rück-kehr aus Oesterreich dem Chef der preussischen Eisenbahnenverwaltung gegenüber sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen haben, daß das ihm unterstellte Ressort bis jetzt zu wenig gethan habe, um den unbemittelten Klassen in den großen Zentren betreffs der Wohnungsfrage wesentliche Erleichterungen zu schaffen.“ Diese Mittheilung entbehrt, wie wir zu erklären ermächtigt sind, jeder thatsächlichen Begrün-dung.“

Ueber Sara und in der Umgegend ging am Sonnabend ein Hagel-wetter nieder, welches drei Stunden dauerte und die Olivenernte gänzlich vernichtete.

Die Nachricht von einer gänzlichen Umgestaltung des rumäni-schen Kabinetts ist unbegründet; es sollen nach Eröffnung der Kammer nur der gegenwärtig erledigte Posten des Unterrichtsministers sowie das durch die Ernennung des Justizministers Rosetti zum Bankgouverneur frei werdende Portefeuille neu besetzt werden.

Am Dienstag Mor-gen fand zwischen den Abgeordneten Déroulède und S. Reinaeh in Folge der Zwischenfälle während der vorgestrigen Kammer-sitzung ein Zweikampf statt. Keiner der Beiden wurde ver-letzt. Die Pistole Déroulède's versagte. Die Zeugen Reinaeh's boten Fortsetzung des Kampfes an, Déroulède lehnte dieselbe ab.

Martial Jacob, welcher im Juli d. J. aus einer nur mit Pulver geladenen Pistole auf den Präsidenten Carnot schos, wurde freigesprochen, nachdem

er von den Gerichtsärzten für irrsinnig erklärt worden.

London, 21. October. Die Regierung benachrichtigte die Gesandten der fremden Mächte, daß sie die brasilianische Republik anerkannt und die brasilianische Flagge von sämtlichen englischen Kriegsschiffen zu salutiren anbefohlen hat.

Amsterdam, 21. October. Wie aus dem Haag berichtet wird, werden die niederländischen Generalstaaten am 28. d. M. die Frage ent-scheiden, ob die Krankheit des Königs die Ein-setzung einer Regentschaft nöthig macht.

Angekommene Fremde. Grand Hotel. Herren: Gahl, Eisner und Mayer aus Berlin. — Wilder und Loch aus Warschau. — Mailloux aus Roubaix. — Dr. Tabaczynski aus Petrikan.

Hotel Victoria. Herr Gorczycki aus Wólka. — Grodzicki aus Wragca. — Kleczowski aus Kalisch. — Sandler aus Warschau. — Kraft aus Breslau.

Hotel Manntuffel. Herr Hiczak aus Grodno. — Goldfenig aus Minsk. — Altschul aus Wien. — Sliwinski und Guccio aus Warschau.

Hotel de Polozne. Herren: Milobedzki, Krasucki, Brabander, Fitze, Wahrhaftig, Grünberg und Raciborski aus Warschau. — Brams aus Nie-znanowice. — Kuske aus Zdanska-Wola. — Wilhelm aus München. — Ernst aus Tomaszow. — Szore-szewski aus Grodno. — Madama Halpera aus Hom-el. — Kwiatkowska aus Tam. — Schmidt aus Kociwie.

Okowit-Preis. Warschau, den 21. October 1890. En gros pr. Webro 245 — — — 848) 2%, Detail-Preis p. — — — 862) Aufschlag 78% mit Accise Kop. zu 9 1/2%

Coursbericht.

Platz	Währung	Preis	Platz	Währung	Preis
Berlin	100 M.	41.15	Berlin	100 M.	41.15
London	100 Sch.	8.27	London	100 Sch.	8.27
Paris	100 Fr.	33.05	Paris	100 Fr.	33.05
Wien	100 Fl.	73.80	Wien	100 Fl.	73.80
Petersburg	100 Rub.	6	Petersburg	100 Rub.	6

Inserte. Eine Windmühle in gutem Zustande, mit Regulator, Elevatoren und Cylinder, ist preiswerth vom Plage zu verkaufen. Näheres bei A. G. Thomas, Radogoszcz Nr. 4. (2-1)

Dr. J. Birencweig, ausschließlich Haut- und Geschlechts-Krankheiten, (50-6 Ede der Poludniowa- und Wschodniastaße Nr. 48 (vis-à-vis S. Abel), empfängt Kranke von 11-1 Uhr und von 3-7 Uhr Nachm.

БИЛЕТЬ на свободное проживание в г. Лодзи на имя ЭЛЬЗБИТЫ МАЛИНОВСКОЙ утерян. Нашедший благоволят та-ковой возвратитъ въ магистратъ гор. Лодзи..

10-8) **Das Tabaks-Geschäft**
 von
J. Rosenblum
 in Lodz, Nr. 6, Neuer Ring Nr. 6,
 empfiehlt auf spezielle Bestellung in der Fabrik
Jean N. Dallas in St. Petersburg
 angefertigte Papierrosen, starke und mittlere, in weißem und
 gelbem Papier.
Nr. 6.
 à 2 Rs., 150, 120, 100 und 60 Kop. pro 100 Stück.

Varieté - Theater.
 Direction L. Sylvandier.
 Donnerstag, den 23. October 1890
Große Extra-Vorstellung
 sämtlicher Mitglieder mit vollständig neuem Programm.
 3. Auftreten der ungarischen Sängerin
Frl. Gisella Aranyi
 3. Debut der ungarischen Tänzerinnen
Geschwister Müller
 aus St. Petersburg, sowie 4. Debut der Wiener Chansonette
Gisella Rosé aus Wien.
 Freitag Benefiz des Komikers **W. F. Zimmermann.**
 Kapellmeister Richard Staps. Anfang präcise 1/9 Uhr.
 Die Direction.

Dem geehrten Publikum von Lodz und Umgegend zeige
 ich hiermit ergebenst an, daß ich
 einen neuen größeren Transport von
UNGAR-WEINEN
 in bekannter Güte
 aus meinen eigenen Kellereien in Mád, bei Tokaj in Ungarn
 erhalten habe und dieselben zu möglichst billigen Preisen empfehle.
 Gleichzeitig mache ich auf mein reichsortirtes Lager
 sämtlicher anderer
 in- u. ausländischer Naturweine, Original-Cognacs,
 verschiedener Liqueure etc. etc. und französischer
 Champagner-Weine
 aufmerksam.
 Hochachtungsvoll
E. Szykier.

15-3) **Damen- und Kinder-Hüte** (3-1)
 neuester Pariser Fagons, in reicher Auswahl, zu möglichst billigen Preisen,
 empfiehlt
Emilie Schimmel, Petrikauerstr. 75/115.

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-
 und Kinderwagen-Fabrik
 von
Josef Weikert, Lodz,
 Petrikauer-Strasse Nr. 89 neu,
 empfiehlt einem geehrten Publikum der Stadt Lodz, sowie Umgegend zu den billigsten Preisen:
Betten, Wiegen, Kinder-Wagen,
Kinder-Bringmaschinen, Solinger Sägeeren,
Velocipedes, Plätteisen,
 etc. etc. (1)



!!! Um Irrthümer zu vermeiden!!!
 theile ich meinen werthen Kunden hierdurch mit, daß mein seit 1880 hierorts bestehendes
Uhren-Geschäft nach wie vor
 nur allein
 Petrikauer-Strasse 752 (115) schrägüber Herrn Hejnals Palais, fortbesteht!
 Gleichzeitig empfehle mein Lager aller Arten Uhren, Ketten, Bijouterien in größter Auswahl
 unter Garantie zu zeitgemäßen Preisen.
 6-4) **Robert Maller, Uhrmacher.**

Die Buchdruckerei
 von
L. ZONER,
Dzielnia- (Bahnstrasse) Nr. 13,
 empfiehlt sich zur saubersten und billigsten Ausführung aller Arten von
 Druckjagen als:
 Cataloge, Broschüren, Plakate, Rechnungen, Adresskarten,
 Verlobungs-Anzeigen etc. etc.

Handelslehr-Curse!
 Erfolg garantiert! (6)
 Der Eintritt kann jeder Zeit erfolgen!
 Gründliche Ausbildung
 in
 einfacher und doppelter
Buchführung.
 Auf Wunsch Special-Curse im
 kaufmännischen Rechnen,
 Wechsellchre, Correspondenz
 und Calligraphie.
 Den Unterricht leiten zwei
 erfahrene Fachlehrer.
 Anmeldungen täglich und jede Auskunft
 von 12-2 Uhr Mittags und von 7-8 1/2
 Uhr Abends bei **Th. Orda,** Zawadzka-
 Strasse kleines Scheibler's Haus, II. Etage
 links.

Zahnarzt
B.v. Brzozowski
 (in Rußland und Deutschland approbit),
 ist zurückgekehrt und wohnt Petrikauer-
 Straße Nr. 39, im Hause des Herrn Gza-
 niewski, oberhalb der Conditorei des Herrn
 Wlitzhube. (15-13)

Gebrachte (30-28)
Gold- und Silber-
Gegenstände,
 wie auch Edelsteine
 kauft und tauscht um
 auf neue Gegenstände
 gegen Zahlung der höchsten Preise
 das **Juwelier-Geschäft** von
Moritz Gutentag,
 Neuer Ring Nr. 3.
 Für ein größeres Commission-Geschäft
 wird ein routinierter tüchtiger
Einkäufer per sofort gesucht.
 Offerten unter M. N. S. an die Exped. d.
 Bl. zu richten. (3-2)

Das Weib
 als Gattin und Mutter, seine natur-
 gemäße Bestimmung und seine Pflichten
 von Dr. Rich. Weber (mit viel-n Illustration-
 tionen). Preis Rs. 1.75, geb. Rs. 2.25.
 Zu haben in der Buchhandlung von
R. Schatke. (6-2)

Lodz Thalia-Theater.
 Heute Donnerstag, den 23. October 1890
Abonnements-Vorstellung.
 Zum 2. Male:
Die Rosa Dominos,
 Schwan in 3 Akten von Delacour und
 Sennequin.
 Hierauf:
Das Versprechen hinterm Herd
 Singspiel in 1 Akt von Baumann.
 Der Vorverkauf beginnt Vormittags 10 Uhr
 an der Theaterkasse.
 Öffnung der Abendkasse um 6 Uhr.
 Anfang präcise 8 Uhr.


Lodz Victoria-Theater.
 Donnerstag, den 23. October 1890:
Die grüne Insel.
 Operette in 3 Akten von Lecocq.

Kern's Restaurant,
 Bachoniastraße Nr. 1411a.
 Heute Donnerstag:

Flaki,
 Morgen Freitag:
Gulasch
 und Ausschank von Gehlig'schem
 Märzen- und Anstadt'schem
 Pilsener Bier,
 wozu ergebenst einladet
Moritz Kern.

Meisterhuas.
 Heute Donnerstag den 23. October:

SCHWEIN-
SCHLACHTEN.
 Vormittags
Wellfleisch,
 Abends **Wurst-Abendbrod,**
 Ausschank des vorzüglichen Gehlig'schen
 Märzen-Bieres,
 wozu ergebenst einladet
Emil Scheunert.


Lodz Freiwillige
Feuerwehr.
Signal-Uebung.
 1. Zug, Freitag, den 24. October 1890,
 Abends 8 Uhr,
 im Kindermann'schen Saale, Sredniastraße.
 3. Zug, Montag, den 27. October 1890,
 Abends 8 Uhr, im Paradiese.
Commando
 der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.